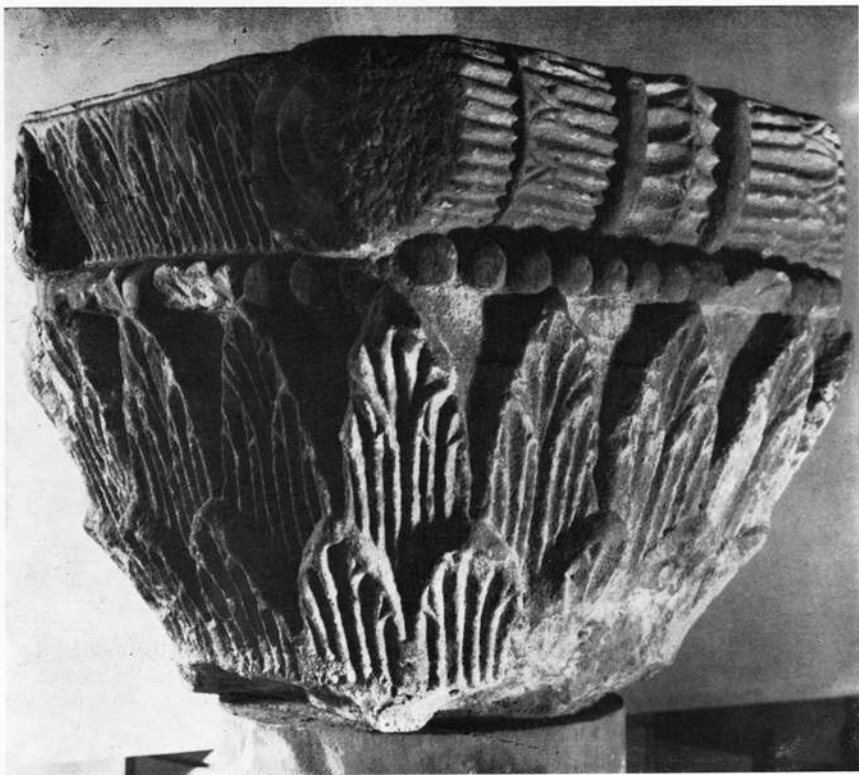


(St. Michael, Josef und Jesuskind, St. Anna Selbdritt), deren spätbarocker Meister noch nicht geklärt ist.

Diese obere Diele „hat es in sich“. Mit Recht dient sie nun als Kulturraum und als die „Gute Stube“ der Stadt. Ein Sandsteinkamin mit dem Wappen des Kurfürsten Erbach, die in einem schönen Erker untergebrachte winzige Hauskapelle mit dem Wappen des Kurfürsten Henneberg, ein auf Holz gemalter „Gnadenstuhl“ aus 1550, eine gotische (!) Waffentruhe, die Nachbildung der Riemenschneiderengel, deren Originale man sich im Victoria- und Albert-Museum in London ansehen muß. Ein buntgefaßter, höchst ausdrucksvoller St. Stephanus aus Riemenschneiders Werkstatt erinnert an die Originalwerke des Meisters, die sich früher in der Stadt befunden haben. Zwei geharnischte Ritter, die sich einst auf dem Glockenspiel des alten Rathauses am Marktplatz in Wind und Wetter bekämpft haben, und die prächtige Renaissance-Fahne Albrechts von Rosenberg sind weitere Schmuckstücke in diesem schönen Raum. Von der oberen Diele geht es durch ein kleines Kabinett in den einstigen Empfangssaal, zum Teil mit Fachwerkwänden, von oben auf-

Tauberbischofsheim, Heimatmuseum-Schloß, Karolingisches Kapitell um 800





Museum im „Schloß Kur-Mainz“ TBB

gehängter Balkendecke und schönen alten Glasfenstern, heute mit Biedermeiermöbeln ausgestattet und der Geschichte der Stadt Tauberbischofsheim mit alten Bildern und Plänen gewidmet. Auch dies ist ein einmalig schöner Raum, in dessen Sitzecken man sich sogleich zu einem Plausch über die Geschichte der Stadt niederlassen möchte.

Im gleichen Flügel, ehemals zum Empfangssaal gehörig, einige besonders schön ausgestattete Räume, darunter ein Zimmer aus einem Weinhändlershaus in Königshofen mit entsprechenden Gefäßen aller Art, ein bemerkenswerter Abtessel aus dem Kloster Bronnbach, der Hausaltar eines Oberamtmanns (früher in der Hauskapelle), kostbare Uhren, herrliches Renaissance-Möbel aus dem Zobelschen Schloß in Distelhausen, ein unbekannter, aber ausgezeichneter Stich von Julius Echter.

Eine Besonderheit dieses Museums – gerade weil Vor- und Frühgeschichtsabteilungen sonst gerne links liegen bleiben – sind die vier nach modernsten Grundsätzen eingerichteten Räume, die mit hervorragenden Funden aus Tauberbischofsheim und seiner engsten Umgebung ein lückenloses Bild der Menschen ergeben, die hier von der Steinzeit bis zur Merowinger-Zeit gesiedelt haben, und die beweisen, daß Tauberbischofsheim neben Würzburg und Kitzingen ein bevorzugter Punkt bei der Besiedlung Mainfrankens gewesen ist. Eine Knochenharpune aus der Steinzeit, ein elegantes Bronzeschwert aus der Urnenfelderzeit, herrlicher Schmuck aus der Hallstattzeit, Streitäxte und verschiedene steinerne Körnmöhlen sind besondere Schmuckstücke dieser Sammlung, die aus Karlsruher Beständen hier ausgestellt werden.

In dem Anbau des Flügels sind schließlich fränkische Trachten aus dem Taubertal, dem „Gau“ und der Grafschaft Wertheim, sowie Handwerksgerät aller Art zu sehen, und außerdem befindet sich in dem angebauten malerischen Fachwerkhäus die dem Andenken an den bekannten Chordirigenten und Liederkomponisten Hans Trunk gewidmete „Trunk-Gedächtnis-Stube“.

Um dies alles abzurunden: Im Keller liegen die Weinfässer des Städtischen Rebgesetzes Tauberbischofsheim; wo heute der vollmundige „Bischofsheimer Edelberg“ ausgebaut und in Bocksbeutel abgefüllt wird, kann später noch eine landwirtschaftliche Abteilung angegliedert werden.

Bleibt zu sagen, wer dies alles geschaffen und sich damit ein bleibendes Denkmal gesetzt hat. Es ist der Tauberbischofsheimer Oberamtsrichter Dr. Otto H. Chrestin, nach dem letzten Krieg aus Rostock nach Franken verschlagen, mit großem Kunstverständnis und Einfühlungsvermögen für die Landschaft und ihre Geschichte begabt, dem es mit großem persönlichen Einsatz und zäher Beharrlichkeit gelang, die Stadtverwaltung und die zuständigen Behörden davon zu überzeugen, daß das Schloß zu nichts besser geeignet sei, als die vorhandenen und zusammengetragenen Kunstschatze aufzunehmen. Wie so oft in der fränkischen Geschichte, vor allem auch der Nachkriegszeit, hat hier ein aus einer ganz anderen deutschen Landschaft „Zugereister“ einen höchst bemerkenswerten Beitrag zu fränkischer Kultur geleistet. Von den zahlreichen Helfern aus den Reihen des Vereins der Tauberfränkischen Heimatfreunde, dessen Vorsitzender Dr. Chrestin ist, und von den zuständigen Behörden müssen vor allem Kreisbaumeister Wamser, der die bauliche Ausstattung des Schlosses in Händen hatte und Herr Dr. Dauber aus Karlsruhe genannt werden, der die Vor- und Frühgeschichtsabteilung betreut.

Mit dem Tauberfränkischen Landschaftsmuseum in Tauberbischofsheim hat das Frankenland einen weiteren großen Anziehungspunkt für alle Freunde der Kunst und Geschichte unseres Landes gewonnen.

Öffnungszeiten ab 1. April 1972: Dienstag - Samstag 14.30 - 16.30 Uhr, Sonntag und Feiertage 10.00 - 12.00 Uhr. Sonst Besichtigung nach Vereinbarung.

„Zobel-Stube“





Huldigung der Hl. Drei Könige. Wandbild (Ausschnitt) der Zeit um 1390 in der sog. Pfalz zu Forchheim (Südsaal des 1. Obergeschosses), 1830 und 1906 als Reste der ursprünglichen, von Siena beeinflussten Wandbemalung freigelegt. – Wiedergabe aus „Verborgene Kostbarkeiten“, Bd. 4: Rund um Bamberg, Coburg, Schweinfurt, von Ursula Pfistermeister; mit freundlicher Erlaubnis des Verlages Hans Carl Nürnberg. O. Sch. Foto: Ursula Pfistermeister-Artelshofen

## Wilhelm Löhe und seine Beziehungen zu fränkischen Städten

Zum 100. Todestag am 2. Januar 1972

Wilhelm Löhe war ein Mann weltweiter Beziehungen. Er hat seiner bayerischen Heimatkirche nicht nur das Werk der weiblichen Diakonie und der Heidenmission geschenkt, sondern bis hinüber nach Nordamerika gewirkt durch die zeitweilige Indianermission und die umfassende Diasporapflege, die er den deutschen, lutherischen Auswanderern angedeihen ließ, indem er für deren kirchliche Versorgung und die Schaffung entsprechender Siedlungen sich mühte. Die heute noch bestehende Missouriesynode wie die Jowasynode gehen auf seinen Einsatz zurück. So konnte es der amerikanische Theologe L. Fürbringer feierlich bezeugen: „Niemand in Deutschland hat für die lutherische Kirche Amerikas mehr getan als Löhe“.

Dieses vorbildlichen Einsatzes ungeachtet – so „wert“ waren ihm die deutschen Brüder in Amerika – gehörte seine ganze Liebe seiner fränkischen Heimat. Er konnte scherzhaft übertreiben: „Mich, für meine Person, spricht jeder Stein in Franken mehr an als ganz Amerika“. Es waren vor allem drei fränkische Städte, mit denen er besonders verbunden war.

Zuerst seine Vaterstadt Fürth. Fürth war wohl, als Löhe dort geboren wurde und aufwuchs, noch ein recht bescheidener Ort und es wurde zu den „vier großen Dörfern Deutschlands“ gerechnet. Indes es galt auch hier die Feststellung des Kirchenhistorikers Heinrich Böhmert, die gerade auf den genialen Menschen zutrifft: „Der Ort, an dem der Mensch zum vollen Bewußtsein seiner selbst erwacht, behält für ihn stets einen besonderen Zauber“. Da war um Fürth her die Flußlandschaft des Rednitz- und Pegnitztales mit ihren grünen Wiesen und den angrenzenden, z. T. bewaldeten Hügeln oder Feldern; eine gewiß nicht heroische, aber doch schlicht-liebliche Landschaft, wie sie etwas oberhalb bei St. Johannis Albrecht Dürer wiederholt dargestellt hat mit der Weidenmühle, der Drahtziehmühle und dem idyllischen Weiherhäuschen. So liebte Löhe im Talgrund sein „Erlenwäldchen voll schöner Wiesenblumen und üppigen Grases“. Im Marktflecken gruppierten sich um die St. Michaelskirche, der Mutterkirche von St. Lorenz in Nürnberg, im großen Halbkreis die Bürgerhäuser; unter ihnen das Löhische Stammhaus, der angesehene Gasthof „Zum grünen Baum“, in dem einst Gustav Adolf beim Sturm auf die Alte Veste Herberge genommen hatte. Löhes Vaterhaus stand und steht noch heute in der ehemaligen Frankfurter Straße, wo sich diese zur Rednitzbrücke neigt; aus dem damaligen Kaufmannsladen ist heute eine Bäckerei geworden. Wieviele Einzelheiten wären aus dem Leben und Erleben des jungen Löhe in seinem Vaterhaus unter der Fürsorge seiner Eltern, dieser tüchtigen und frommen Bürgersleute, zu erzählen. Aber es sei genug, zu unterstreichen, daß sein Weg vom Vaterhaus zum Gotteshaus führte! In der St. Michaelskirche, wo der alte, von ihm hochverehrte Stadtpfarrer Fronmüller zusammen mit den anderen Pfarrern amtierte, versäumte er keinen Gottesdienst. Ja schon in aller Morgenfrühe, wenn es am Sonntag zum Sakrament läutete, machte er sich auf den Weg, um als stiller Zuschauer – er war ja noch nicht konfir-